

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 51-52

Illustration: "...aber vielleicht kommt Vater zurück, wenn er merkt, dass er uns verloren hat!"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

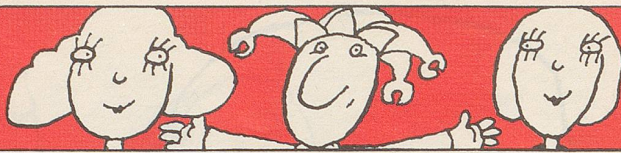
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ilse Frank

Wer sucht, der findet

Sehr geehrter Herr Schneider
Wenn Sie eine «sehr geehrte Dame», ein «sehr geehrtes Fräulein» sind – so, wie Sie die Anrede für mich gewählt haben –, dann entschuldigen Sie bitte! Aus dem Anfangsbuchstaben Ihres Vornamens lässt sich leider nicht ableiten, ob Sie Moritz oder Monika heißen. Deshalb meine Unsicherheit. Die hätte ich gerne abgelegt; denn auf Grund Ihres Schreibens vermute ich, dass Sie über präzise Informationen zu meiner Person verfügen. Woher Sie die Details haben, würde mich interessieren – beispielsweise im Zusammenhang mit dem Datenschutz. Aber lassen wir dieses Nebenthema! Ich möchte mich ja direkt auf Ihre Sendung beziehen.
Eigentlich wende ich mich am Jahresende immer ans Christkind, dem ich meine geheimsten Wünsche offenbare. Da nun aber Sie mein Innerstes zu kennen scheinen und sich erst noch auf

die Festtage beziehen, sollen Sie diesmal mein Adressat sein.

Sie spielen zu Beginn Ihres zartblauen Briefes auf Weihnachten und Silvester an, nennen es «sehr hart», die feierlichen Stunden «und die langen kalten Winterabende allein zu verbringen». «Wie viele Menschen», fragen Sie, «gerade in der heutigen Zeit, sehnen sich nach Zweisamkeit, – Liebe und Wärme. Sind es doch meistens die Umstände, bzw. die Mentalität selbst, an der wir scheitern.»

Ich verstehe zwar Ihren Satz, in dem wir scheitern, überhaupt nicht, will jedoch nicht kleinlich sein, sondern gleich auf Ihr grosszügiges Angebot eingehen: Sie offerieren mir «völlig unverbindlich» den «neuen Gratis-Partner-Chancentest». Eine knappe Frage: Ist der Partner umsonst oder die Prüfung meiner Möglichkeiten? – Wie auch immer: Sie wollen ergründen, ob ich «(nur) einen Freund, – einen geeigneten Lebenspartner, – oder ganz einfach den (Richtigen)» durch Ihre AG finden kann. Für dieses Ansinnen danke ich Ihnen herzlich. Nur stelle ich mir eigentlich vor, dass der «Richtige» mein Lebenspartner wird. Schliesst denn

Ihr Computerverfahren eine Verschmelzung der beiden Personen aus?

Ach, Herr Schneider! Ich traktiere Sie mit Randbemerkungen, wo ich gravierende Auskünfte erteilen müsste! Zum Beispiel über das Umfeld meines Traummannes. Doch – mit Verlaub! – die Kombination der Auswahlfaktoren befremdet mich. Da folgt auf «kulturell hochstehend» «mit eig. Geschäft». Die Nähe dieser beiden Punkte erkenne ich nicht.

Mich trachten Sie ebenfalls durch merkwürdige Begriffe zu erfassen. «Wie würden Sie sich einstufen?» steht fettgedruckt, und dann, mager: «nicht ganz Mittelstand, um den Mittelstand herum, ein bisschen besser». – Besser? Warum spielt meine Lieblingsfarbe eine Rolle? Mein Gewicht? Was schert es Sie, dass ich eine Brille trage? Weil das Gestell beim Küssen stört?

Seltsam auch die Neugierde unter dem beinahe poetischen Titel: «Ihr Schicksal!» «Sind Sie mit Ihrem Schicksal zufrieden? Sind Sie bevormundet? In welcher Angelegenheit hatten Sie bisher wenig Erfolg?» bohren Sie, wobei Sie erwarten, dass ich Ihnen meine Seele erschliesse. Als Be-

lohnung geben Sie ein grandioses Versprechen ab: «Die Einsendung dieses Fragebogens bringt für Sie keinerlei KOSTEN, hingegen die Gewissheit, dass wir Ihren Wunsch erfüllen können.» Ihre Firma, prahlen Sie, biete mir «die Chance, einen Menschen nach allen Merkmalen genau und umfassend kennenzulernen. Die endgültige Entscheidung treffen Sie dann nach Sympathie und Aussehen.»

Wie wunderbar, einen Mann zu selektionieren, als wählte ich Hund, Katze, Meerschweinchen: bei klarem Verstand, durch scharfes Kalkül, garniert mit einer Prise Sentiment. Auf dass Ilse, das späte Mädchen, nichts mehr falsch mache!

Danke nochmals, Herr Schneider, danke – nein! Ich verzichte auf Ihre selbstlose Hilfe. Unter dem Tannenbaum werde ich Ihrer gedenken und ein mildes Lächeln zum Wipfelengel senden. Er gleicht nämlich von fern dem wackeren Amor.

Hochachtungsvoll *if*

PS. Eine extrabunte Neujahrskarte erhalten Sie bald. Ich muss lediglich noch meinen Freund zum Unterschreiben bewegen.

Der letzte Fussgänger

Als der letzte, armselige Fussgänger aus dem Zug stieg, regnete es in Strömen. Da er glaubte, genügend Zeit zu haben, ging er zu Fuss zu jener Aula. Aber das Städtchen war doch ziemlich weitläufig, er kam ganz knapp vor Beginn der Feier an, in recht feuchtem Zustand. Autofahrer nehmen nicht viel Rücksicht auf vereinzelte, einsame Fussgänger, und Autos waren viele in jene Richtung gefahren, es waren ja auch viele Leute in der Aula versammelt. Trockene Leute.

Es wurden viele Reden gehalten. Man war gegenüber der Marschtabelle gewaltig in Rückstand geraten. Als man laut Programm hätte zum Nachtessen schreiten sollen, konnte man sich erst auf einen Rundgang durch die neuen Gebäude begeben. Im Moment, da alle für das Nachtessen bereit gewesen wären, musste sich der Fussgänger, nach einem Blick auf die Uhr, schleunigst zum Bahnhof aufmachen. Der letzte Zug fuhr kurz nach 20 Uhr, und der öffentliche Busbetrieb war in jenem Städtchen abends eingestellt.

Es regnete noch immer, und die Strassen waren noch öder als zuvor. Der Fussgänger kam allerdings zu einer belebten Strassenkreuzung. Er wartete einsam vor dem Rotlicht. – Fussgänger schienen überhaupt nicht mehr vorgesehen. Dann ging er bei Rotlicht über die Strasse. Der Fussgänger war jetzt nicht nur nass, sondern auch hungrig. In der Nähe des Bahnhofs hatte sich die City entleert, und die Tea-Rooms und Wirtschaften hatten zugemacht.

Hungrig und nass sass der Fussgänger im Zug, der keinen Speisewagen und auch kein Wägelchen mit sich führte, und grollte ...

Ja, mit wem grollte er eigentlich? Mit Petrus, der es regnen liess, mit der Bahn, die ihn hungern liess, mit den öffentlichen Verkehrsmitteln des Städtchens, die nicht dauernd leer herumfahren konnten, ganz allgemein aber mit dieser Welt, die einzig und allein für die Autofahrer eingerichtet ist. Entweder ist der Fussgänger an einer Lungenentzündung oder aus lauter Gram oder Hungers gestorben – oder er ist endlich «vernünftig» geworden und hat sich wie die anderen ein Auto gekauft.

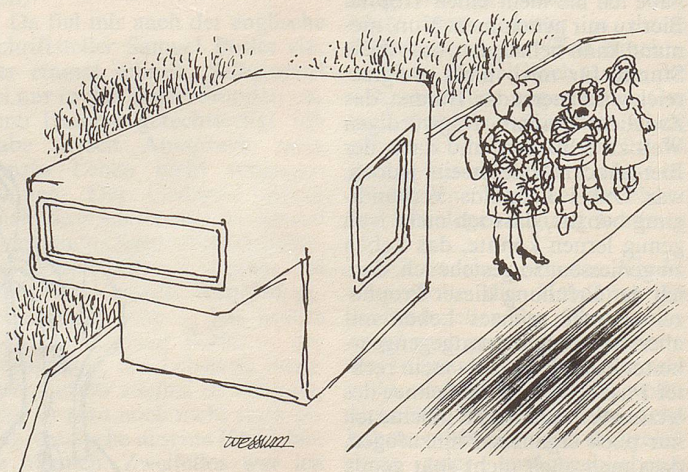
Die Frage ist nur, wo uns diese «Vernunft» hinführt. Nach dem Fussgänger kommen die Wälder dran, kurz darauf aber die Autofahrer!
Dina

Hitze

Weihnachten im Sommer:
Wenn sich die Kerzen am Christbaum schon vor dem Anzünden

verbiegen, wenn sich «Stille Nacht, heilige Nacht» mit dem Quaken der Frösche vermischt und die Buttergützli (ich kann's nicht lassen) schon am Tag nach dem Backen ranzig schmecken. Wieder einmal wird mir bewusst, wie wenig angepasst unser – den Schwarzen aufgeschwatztes – Christentum mit seinen Bräuchen den Leuten hier ist.

Mittags im Januar: Die Luft



«... aber vielleicht kommt Vater zurück, wenn er merkt, dass er uns verloren hat!»